

Thema: Gerechtigkeit

Gerechtigkeit: ein weites Feld!

Bei Forschungen an Haubenkapuzineraffen an der Universität Atlanta stellte man vor einigen Jahren fest, dass diese Tiere einen Sinn für Gerechtigkeit hatten. Die Äffchen wurden je zu zweit einem Test unterzogen. Für das erfolgreiche Beibringen eines Gegenstandes bekam der erste Affe ein Stückchen Gurke. Dann wurde dem zweiten Tier eine Aufgabe gestellt und erhielt als Belohnung eine Traube, eindeutig die bessere Bezahlung. Das erste Tier reagierte auf diese Ungerechtigkeit, warf die Gurke weg oder stellte die weitere Mitarbeit ein.

Dass nicht nur Menschen, sondern sogar Tiere einen scheinbar angeborenen Sinn für Fairness (Gerechtigkeit?) haben, das erstaunt bei den Tieren, nicht bei Menschen. Gerechtigkeit wird als Wert oder zumindest als Wunsch in viele Diskussionen eingeführt, ob sie nun politisch, sozial oder theologisch sind.

An der Schnittstelle zwischen gesellschaftlichem und theologischem Leben hat sich die Theologische Kommission der ACK Hamburg seit 2016 dem Thema Gerechtigkeit zugewandt. Ökumene ist mit dem Thema Gerechtigkeit von innen und außen konfrontiert. Von außen: was haben christliche Kirchen zu den gesellschaftlichen Entwicklungen beizutragen? Haben sie eine gemeinsame Vorstellung über die Umsetzung der Verpflichtung zu gemeinsamer sozialer Verantwortung (Charta Oecumenica, 7)? Von innen: ist das Verhältnis von großen und kleinen Kirchen gerecht gestaltet, der Kuchen (staatliche Mittel, Zugang zu öffentlichen Einrichtungen und Medien u.a.) gerecht verteilt?

Apropos Kuchen: schon an dieser Stelle wird deutlich, dass Konflikte dort entstehen, wo unterschiedliche Gerechtigkeitsempfindungen aufeinander prallen. Dazu dient das Beispiel einer Mutter, die einen Kuchen gerecht an vier Kinder verteilt, die um den Tisch sitzen. Das erste Kind heißt „Verteilungsgerechtigkeit“ und besteht darauf, dass exakt vier gleich große Stücke ausgegeben werden; das zweite heißt „Leistungsgerechtigkeit“. Dieses Kind hat beim Backen des Kuchens geholfen und beansprucht ein größeres Stück, weil es mehr Leistung erbracht hat als die anderen. Das dritte Kind heißt „Bedarfsgerechtigkeit“. Weil es unternährt ist, braucht es mehr Nahrung als die anderen und sollte ein größeres Stück bekommen. Und das letzte Kind ist die „Anspruchsgerechtigkeit“. Dieses Kind hat Geburtstag und erhebt Anspruch auf einen größeren Anteil.

Dieses Beispiel macht deutlich, dass es nicht reicht, den Begriff „Gerechtigkeit“ auf Plakaten besonders groß zu schreiben, wenn unklar ist, wovon wir reden und welche Komplexität dahintersteckt.

Bevor der Begriff Gerechtigkeit in der Philosophie der Antike thematisiert wurde, benutzte ihn schon die Bibel. Um über Gerechtigkeit nachzudenken, war sie uns Ausgangspunkt.

Gerechtigkeit in der Hebräischen Bibel (Altes Testament)

Über 500mal kommt der Begriff Gerechtigkeit in der Hebräischen Bibel vor, am meisten bei den Propheten, den Gesellschaftskritikern Israels. „Der Gerechte“ ist nicht nur einer, der einen Kuchen präzise zerteilen kann, sondern der Inbegriff des gottgefälligen Menschen. Oft

in direktem Kontrast zum Ungerechten (oder Bösen, Frevler) und in Bezug auf konkretes ethisches Handeln, so wie in den Sprüchen Salomos: *Dem Gerechten gereicht sein Erwerb zum Leben, aber dem Frevler sein Einkommen zur Sünde* (Sprüche 10,16). Der unter unerträglicher Ungerechtigkeit leidende Hiob lässt sich nicht darauf ein, dass seine Gerechtigkeit in Frage gestellt wird, so sehr auch seine sogenannten Freunde ihrer Gerechtigkeitsvorstellung Nachdruck verleihen, nach der Leid eine Folge schlechter Handlungen, ungerechten Tuns, sein muss. Als er sich an sein schönes Leben vor den Schicksalsschlägen zurückerinnert, beschreibt er sein Leben als Gerechter. Interessanterweise macht er es nicht an moralischen Kategorien fest, sondern – und das ist exemplarisch für das Alte Testament – an der Sorge für die sozial Benachteiligten: *Gerechtigkeit war mein Kleid, und wie Mantel und Turban umhüllte mich das Recht. Ich war des Blinden Auge und des Lahmen Fuß. Ich war ein Vater der Armen, und der Sache des Unbekannten nahm ich mich an.* (Hiob 29,14-16) Dass Gerechtigkeit heute meist als Soziale Gerechtigkeit daherkommt, hat hier schon seine Wurzeln.

Hier klingt an, was für den Rest der Bibel gilt: Gerechtigkeit ist ein Beziehungsbegriff. Er bestimmt die Ordnung eines Gemeinwesens (zwischenmenschliche Beziehungen), aber auch die zwischen Menschen und Gott. Gleichzeitig ist Gerechtigkeit auch immer das, was irgendwie fehlt. Beobachtbar zunächst an ungerechten Verhältnissen, die von Habgier und Ausbeutung gekennzeichnet sind, über die Vernachlässigung der Schwachen und Armen bis schließlich – so wie bei Hiob – zu der quälenden Frage, ob Gott selber gerecht ist.

Gerechtigkeit im Neuen Testament

Das Neue Testament beginnt mit der Schilderung des Wirkens Jesu, dem wahrhaft Gerechten. Ungerechte Verhältnisse werden angeprangert und an den Rand gedrückte Menschen erfahren Hilfe und Beachtung. Jesus lebt Gerechtigkeit in Beziehungen voll aus, oft zum Unverständnis der Frommen und Mächtigen. Sein Ziel ist es, eine heilvolle Gemeinschaft zu fördern. Wie in der Hebräischen Bibel (dem Alten Testament), so ist Gerechtigkeit im Neuen Testament aber auch (so z.B. bei Paulus) nicht nur ein sozialer Begriff, sondern ein Glaubensweg, ist Ausdruck der vertikalen Beziehung mit Gott, Ausgestaltung des Glaubens im Alltag.

Darüber hinaus wird nun die Heilstat Jesu Christi am Kreuz zum zentralen Wendepunkt der Geschichte: Gerechtigkeit wird so wiederhergestellt, wie es uns Menschen unmöglich ist. Viele Schäden, die Menschen durch ihr Verhalten anrichten, sind irreparabel. Doch die Gerechtigkeit Jesu Christi, die er am Kreuz bewies, als er Opfer menschlicher Ungerechtigkeit wurde, ist im Glauben (durch Taufe und Nachfolge) nun übertragbar auf die Gläubigen. Das ist die große theologische Neuerung, den die alte Kirche als *admirabile commercium* bezeichnete. Luther übersetzte das ins Deutsche als „der fröhliche Wechsel“. Was nach menschlichen Maßstäben nicht möglich ist, macht Gott am Kreuz: Jesus nimmt unsere Schuld auf sich und gibt uns seine Gerechtigkeit. Ein Vorgang, der gerne als unverdiente Gnade beschrieben wird (wie in dem bekannten Lied „Amazing Grace“).

Aber auch die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes, die angesichts von leidvollen Umständen in der Welt schmerzhaft gestellt wird, nimmt das Neue Testament auf, zum Beispiel wenn Paulus an die Christinnen und Christen in Rom schreibt, dass Gottes Gerechtigkeit offenbar geworden ist durch seine Treue, denn wie bei dem alten Propheten Habakuk angekündigt, sandte Gott „den Gerechten“ (Römer 1,17; Habakuk 2,4). Gott hat tatsächlich ins

menschliche Leid eingegriffen, auch wenn uns seine Wege bis heute oft suspekt sind, weil sie uns zu gewaltfrei und ohnmächtig anmuten und gegen den Strich der intuitiven Impulse (Rache, Gegengewalt etc.) gebürstet sind, mit denen wir oft reflexartig auf Ungerechtigkeiten reagieren.

Die Gemeinde (oder Kirche) wird nun zu der neuen Gemeinschaft, in der diese heilvolle (gerechte) Ordnung gefeiert und erhofft wird. Die Geschichte hat leider andere Kapitel daran gehängt, und so bleibt die Gerechtigkeit Gottes auch immer ein Ziel, an dem die Kirchen ihr Versagen ablesen müssen.

Dieses Ziel wird im Neuen Testament immer wieder vor Augen gestellt. Es ist das Reich Gottes, jetzt schon angebrochen, aber erst vollendet, wenn Gott kommt und Gerechtigkeit und Frieden auf der Welt wiederherstellt.

Gerechtigkeit und Politik

In der Hebräischen Bibel begegnet uns häufig das Zweierpaar Recht und Gerechtigkeit. Gerecht ist nicht nur, wenn die Beziehungen stimmen, sondern für eine heilvolle Ordnung braucht es Regeln. Das ist heute, auch in einem säkularen Staat, Aufgabe der Politik. Durch Gesetze versucht der Staat einen Ausgleich der Interessen und Gewalten herzustellen. Der in aller Regelmäßigkeit plakatierte Ruf nach Sozialer Gerechtigkeit bedarf der konkreten Ausgestaltung, wenn er nicht eine „völlig nichtssagende Formel“ bleiben will (von Hayek). Dabei ist die Definition von Gerechtigkeit veränderbar (s.o.). Vor der Agenda 2010 z.B. verstand man unter Sozialer Gerechtigkeit die gerechte Verteilung nach Bedarf, nachher nahm man unterschiedliche Entlohnungen im Rahmen einer Chancengleichheit in Kauf. In der Vielfalt der gesellschaftlichen Auffassungen ist Gerechtigkeit nun weniger die Orientierung an einem absoluten Ideal (Kirche/Bibel/Tradition/Natur) als die interne Verständigung darüber, was sich die Mitglieder einer Gesellschaft einander schulden (Hengsbach).

Da in dieser Diskussion sowohl Anpassung an die Umstände (Beispiel: Agenda 2010) als auch sich an Idealen orientierende Gegenentwürfe eine Rolle spielen, ist das Feld der kirchlichen Einmischung in diesen kreativen Gegenentwürfen zu suchen. Sie entlarven die tradierten Grundannahmen der unsichtbaren Hand des Marktes, des kontinuierlichen wirtschaftlichen Wachstums, der Leistungsmaxime und der unbremssbaren Machbarkeit menschlichen Fortschritts entweder als versteckte Agenden einzelner Lobbygruppen oder rundweg als Mythen.

In den alten Texten der Bibel sind diese kreativen Gegenentwürfe fassbar. Das Gesetz des Mose (die Torah) ist voll von Schutz- und Versorgungsbestimmungen für die Armen. Die Bestimmungen für das Land sind geprägt von einer Ökonomie des Genug, wenn zum Beispiel gefordert wird, dass die Arbeit einmal wöchentlich für einen Tag niedergelegt wird (vom Herrn bis zum Lohnabhängigen, ja bis zum Tier) oder alle sieben Jahre der Acker für ein Jahr ruhen soll. Die Anstößigkeit dieser Gegenentwürfe wird nirgends so deutlich wie im Gleichnis von den Tagelöhnern, das Jesus erzählt. In diesem Gleichnis werden Arbeiter zu unterschiedlicher Tageszeit eingestellt, der Letzte nur eine Stunde vor Feierabend. Am Ende erhalten sie alle den gleichen Lohn: einen vollen Tageslohn. Gerechtigkeit ist hier nicht mathematisch berechnet (Leistungsgerechtigkeit), sondern der Orientierungspunkt ist, dass alle genug für den Tag haben (Bedarfsgerechtigkeit), zu ihren Familien zurückkehren und die Kinder satt ins Bett schicken können. Schon damals ein schwer vermittelbares Gleichnis, aber eben auch ein kritischer Gegenentwurf.

Theologische Begründung

Eine wie auch immer geartete kritische Gegenkultur der Kirchen in der gesellschaftlichen Debatte muss sich auch selber rechtfertigen können. Was ist ihr Ausgangspunkt? Zweifel an gerechten Verhältnissen, gerechter Verteilung oder gerechtem Erleben erreichen ihren Höhepunkt letztlich in der Frage der Gerechtigkeit Gottes, die Gott, leise oder laut, immer wieder entgegengeschleudert wird. Schon die bekannte Schlange im Paradies sät diesen Zweifel: sollte Gott etwa gesagt haben? So verdichtet sich durch die gesamte Bibel eine Frage zur Anklage gegen Gott: bei Hiob in der Klage über ungerechtes Leiden; beim Psalmisten in Lied und Gedichtform, bei den Propheten (z.B. Habakuk) scharf formuliert und schließlich im letzten Buch der Bibel als schmerzhaft Klage der ungerecht ermordeten Märtyrer: wie lange noch? In ihrer kürzesten und nacktesten Form lautet sie: Warum?

Dass Gott keineswegs untätig ist, sondern in und an der Welt handelt, so die christliche Überzeugung, das wird in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi deutlich. Dieses „gerechte“ Handeln gestaltet schon jetzt die Welt, ist aber gleichzeitig die Sehnsucht der Schöpfung (Römer 8,22), wartet auf weitere Verwirklichung, ist noch nicht beendet.

Somit ist Gerechtigkeit nicht in einem abstrakten oder philosophischen Begriff begründet, sondern im konkreten Handeln Gottes in der Welt, besonders im Leben und Lehren von Jesus Christus und schließlich in seinem Sterben, seiner Auferweckung und seinem Versprechen, wiederzukommen.

Christliche Vorstellungen von Gerechtigkeit werden immer einer Übersetzung bedürfen. Sie lesen aus der Schöpfung die Würde des Menschen ab, aus dem Gesetz seinen Wert und aus den Überlieferungen des Handelns Gottes seinen unbedingten Willen zur Menschlichkeit. Diese Überzeugungen sind in politische Entwürfe zu übersetzen. Kirchen kommen bei dieser Übung nicht immer zum gleichen Ergebnis, aber sie dürfen sich nicht der Pflicht entziehen, sich Gehör zu verschaffen und mitzugestalten.

Schluss: Mitgestalten

Weil Christen die existenzielle Erfahrung gemacht haben, gerecht gesprochen worden zu sein (s.o.), wird Gerechtigkeit auch zu ihrem Lebensthema. Aus diesem Glauben rührt die christliche Hoffnung. Die Bibel nährt diese Hoffnung dadurch, dass sie uns mit unserem Leben in eine erzählbare Geschichte einbettet, die in eine neue Welt mit gerechten Bedingungen mündet, dem Reich Gottes. Dieses Nach-Hinten und Nach-Vorne-Schauen verankert uns im Alltag und verpflichtet uns zur Teilhabe am Gestalten von gerechter Gesellschaft. Ein bis ins Einzelne des Lebens ausformulierter biblischer Gegenentwurf im Sinne eines Gottesstaates liegt uns (zum Glück) nicht vor. Die Aufgabe besteht vielmehr darin, zu übersetzen: nämlich die Erfahrungen göttlicher Zuwendung und biblischen Zeugnisses in Ausgestaltung gerechten und freiheitlichen Lebens. In diesem Dreieck zwischen biblischen Werten, gesellschaftlicher Diskussion und persönlichen Erfahrungen und Auffassungen kann ein fruchtbarer Diskurs entstehen, der Christen zu demokratischen Stimmen in der Gesellschaft macht und das Verhältnis von Kirchen und Staat immer wieder neu bestimmt: mal kritisch distanziert, mal kooperativ.

Im Sinne der Religionsfreiheit geht es nicht um Privilegien, sondern darum, Katalysatoren gesellschaftlich notwendiger Veränderungsprozesse zu werden, wenn Gerechtigkeit verlustig zu gehen droht.

Im Alten Israel waren die zwei bestimmenden und gestaltenden Faktoren der Gemeinschaft der König und das Priestertum. Daneben gab es aber ein drittes Amt: den Propheten. Der Prophet hatte keine priesterlichen Privilegien und er hatte auch keine Macht im Staat, außer die Macht des Wortes. Je mehr die Ungerechtigkeit überhandnahm, die Armut grassierte und Ausbeutung zum Normalfall wurde, umso lauter die Stimme der Propheten. Die Stimmen der christlichen Kirchen sind in diesem Sinne als prophetische Stimmen gedacht.

"Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach."
(Amos 5,24)

"Unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen." (Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, S. 435f).

"Tut mit uns, was ihr wollt, wir werden euch trotzdem lieben. Wir können euren ungerechten Gesetzen nicht mit gutem Gewissen gehorchen."
(Martin Luther King Jr., Kraft zum Lieben, S. 71).